

Mutterliebe

Ute Hallaschka

Eine Frau, die sich ein Kind wünscht, kann diesen Herzenswunsch heute kaum fühlen, ohne zugleich in Angst und Sorge zu denken: wovon soll das Kind leben? Lebt es dann vom Einkommen der Mutter – dann muss sie arbeiten gehen, sie kann nicht zuhause bleiben bei ihrem Kind. Sollen Mutter und Kind vom Einkommen des Vaters leben? Keine Frau kann das denken ohne die Angst, ausgeliefert zu sein. Was geschieht, wenn der Partner sie verlässt? Ehe das Kind zur Welt kommen kann, herrschen Befürchtungen – jedenfalls nicht ungetrübte, freudige Empfänglichkeit. Wie soll eine Seele, die geboren werden will, sich auf der Erde unter diesen Umständen willkommen fühlen?

Es genügt, sich zu vergegenwärtigen: aus dem *Kindergarten* wurde die *Kindertagesstätte*. Verwahrungsorte, an die schon die Allerkleinsten gebracht werden, weil es nicht anders geht. Und wenn eine sichere finanzielle Grundlage für das Aufwachsen und Aufziehen der Kinder gegeben wäre – welcher Erwachsene erfreut sich an der Vorstellung, den ganzen Tag mit Kindern allein zu Haus zu sein? Werden nicht die meisten bei diesem Gedanken auf der Stelle nervös? Wenn wir uns dies ehrlich eingestehen, dann bedeutet es: Kindheit ist ein Problemfall, ein Konflikt geworden. Das ist eine grauenhafte Tatsache. Sie einzugestehen ist nötig, wenn sich daran etwas ändern soll.

Wenige Menschen haben den Mut dazu. Ein wundervolles Beispiel dafür ist das Buch von Antje Schmelcher *Feindbild Mutterglück*. Die Autorin zeigt mit einer unglaublichen Bandbreite und Faktenfülle auf, dass die Menschen sich allmählich daran gewöhnen und damit abfinden, ausschließlich als Arbeitskräfte definiert zu werden. Sämtliche Wissenschaften und Kulturrichtungen, auch der Feminismus und die Frauenbewegung arbeiten dieser ökonomischen Bestimmung in die Hände. Es geht schon lange nicht mehr um Freiheit des weiblichen Seins, sondern um die Freisetzung weiblicher Arbeitskraft. Man könnte sich fragen, was diese Erwerbsarbeit so attraktiv macht, dass sie allen anderen Lebensformen vorgezogen wird.

Haben wir das Lieben verlernt? Die elementarste Form der Liebe, die im bedingungslosen Dasein für einen Schutzbefohlenen besteht. Vielleicht müssen wir das ganz neu lernen. Mütterlichkeit. Unabhängig vom Geschlecht, ob Mann oder Frau, aus eigener Kraft. Das, was dazu gehört an Verzicht, an innerer Stärke, an Demut, aber auch an Glück und Lust und Freude. Immer sind es einige wenige, einzelne, die das, was not tut, beginnen. Aber es könnten dann viele werden, die sich trauen, der Sklaverei der Lohnarbeit abzuschwören. Den Liebesdienst an den Kinder zu leisten, der natürlich gesellschaftlich honoriert gehört.

Vielleicht wäre man dann auch gar nicht mehr allein zu Haus und ganze Straßen nicht länger tagsüber ausgestorben. Wenn in den Häusern wieder Menschen lebten. Es sind natürlich die Frauen, die es in erster Linie wieder angeht. Sie müssen das Glück fordern, bei ihren Kindern bleiben zu dürfen, ohne dass sie dafür beschimpft und beleidigt werden als rückständig oder schwachsinnig. Ist es nicht unmenschlich, seine Karriere mehr zu lieben als seine Kinder? Doch vielleicht ist die Zeit nicht fern, in der auch ein Vater sich eingestehen darf, dass es ihm das Herz zerreißt – so wie dem Vater von Hänsel und Gretel –, die Kinder irgendwo auszusetzen. Das Buch von Antje Schmelcher macht Mut und Freude. Es schenkt die Aussicht ins Freie und gibt Argumente an die Hand, diese Aussicht zu verteidigen.

Antje Schmelcher: Feindbild Mutterglück: Warum Muttersein und Emanzipation kein Widerspruch ist, Orell Füssli Verlag 2014 (208 S., CHF 24.90 / € 16.95)

Ute Hallaschka, Am Schwalbenstein 8
D-65558 Balduinstein